

Frühling an der Algarve

*Wichtiger Hinweis des Autors: Handlung und Personen sind frei erfunden.
Falls ein Leser Ähnlichkeiten mit ihm bekannten Menschen feststellt, ist dies beabsichtigt*



„Wir waren noch nie in Portugal! Und unsere letzte Reise auf die iberische Halbinsel ist auch schon wieder achtunddreißig Jahre her. Schau her, hier bieten sie eine Rundreise an der Algarve an. Was hältst du davon?“ Magdalen Leipold schob ihrem Mann Friedrich einen Prospekt von ‚Metz-Reisen‘ zu. „Frühling an der Algarve“ hieß es da. „Na ja, warum nicht. In Deutschland ist es Anfang März meist noch sehr kalt. Lassen wir uns im Süden von der Sonne verwöhnen.“

Die äußerst sympathische Reiseleiterin Margareta - „nennen Sie mich Meggy“ –, die sich im Laufe der Reise als hervorragend bewandert in Geschichte und Kultur Portugals erwies, begrüßte die Gäste mit einem akzentfreien Deutsch. Wie sie später erzählte, verbrachte sie als Kind von Gastarbeitern ihre Kindheit in Hilden. Wer geografisch nicht so bewandert ist: Diese Stadt liegt in der Nähe von Düsseldorf. Gleich bei der ersten Fahrt erklärte sie: „Unsere Tour heute also geht nach Lagos. Wir fahren also jetzt von Olhos de Aqua, unserem Standort, nach Albufeira, also dem größten Ort der Umgebung. Sie haben also einige Nachmittage frei und wenn Sie also dorthin zum Bummeln möchten, können Sie also einfach mit dem Bus fahren.“ Künftig lasse ich die ‚also‘ weg, aber in jedem Satz kam mindestens zweimal ‚also‘ vor. Dreimal erklärte sie den Teilnehmern den Weg von der Haltestelle in Olhos de Aqua bis zum Zentrum von Albufeira. „Nach dem Uhrenplatz steigen Sie an der

nächsten Haltestelle aus, laufen links zum Rathaus, um das Rathaus rechts herum, die Straße rechts runter und nach wenigen Hundert Meter sehen Sie dann die Rolltreppe zur Altstadt.“ Auf der Rückfahrt von Lagos begann sie noch einmal mit der Erklärung, wie man vom Hotel zum Zentrum Albufeiras kommt. „Ach, wissen Sie, wir fahren die Strecke einmal mit dem Bus ab. Diese theoretischen Erläuterungen sind doch zu schwierig.“ Nach der Fahrt durch die engen Straßen dieser Stadt meinte sie abschließend: „Sie sehen, es ist gar nicht so umständlich. Aber natürlich können Sie auch ein Taxi nehmen, das Sie direkt vom Hotel abholt und zum Zentrum bringt. Und das ist auch kaum teurer als eine Busfahrt!“

„In Lagos haben Sie also zwei Stunden Zeit, etwas auf eigene Faust zu unternehmen. Also, Sie können essen gehen – es gibt also mehr als genug Restaurants, Cafes, Bistros, Pizzerias usw. wo Sie von einheimischer Küche bis zu deutschen Gerichten also alles erhalten.“ Friedrich flüsterte seiner Magdalen zu: „Es ist gut, dass wir so viel Zeit haben. Da kann ich versuchen, ein Aufladegerät für meinen Kamera-Akku zu kaufen. Leider habe ich dieses Gerät vergessen, weil ich nur meine kleine Canon dabei habe und die große Nikon zu Hause ließ. Da es hier bestimmt nicht so viele reizvolle Gesichter wie in Gambia, Senegal oder Vietnam zu fotografieren gibt, sah ich keinen Bedarf für ein großes Tele und dabei habe ich auch die Aufladegeräte nicht mit eingepackt.“ Sie suchten in der Stadt intensiv nach einem Kamerageschäft und was fanden Sie? In fast jeder Ecke war ein Zeitungsladen – und dies sogar stets mit einer aktuellen ‚Süddeutschen Zeitung‘. „Noch bei keiner Rundreise in den letzten zehn Jahren gab es solch ein großes Angebot an deutscher Journaille!“ Friedrich war restlos begeistert. „Aber was nutzt uns eine Zeitung, wenn wir ein Ladegerät brauchen?“ Magdalen brachte ihren Mann auf den Boden der Tatsachen zurück. Endlich fanden Sie auch ein Kamerageschäft, in dem sie nach einem solchen Gerät fragten. Natürlich hatten sie so etwas nicht. „Aber ich kann Ihnen einen Akku anbieten“, meinte die freundliche Verkäuferin. Aber als Friedrich hörte, dass dieser sechsunddreißig Euro kosten sollte und er nach zwei Tagen doch wieder leer werden würde, verzichtete er großzügig auf einen Kauf. Ein wenig gnädig stimmte ihn die Tatsache, dass auch die deutsche Reisebegleitung Melissa ihr Aufladegerät zu Hause liegen ließ.

In Tavira besichtigten sie eine nur noch aus wenigen Mauern bestehende Burgruine. „An dieser Stelle“, so Reiseleiterin Margareta mit einem angenehmen Timbre in der Stimme, „hatten schon die Römer eine Befestigung gebaut, um die zahlreichen Feinde, die immer wieder über das Meer kamen, abzuwehren. Im achten Jahrhundert eroberten dann die Mauren die Gegend und besetzten die Burg. Sie lebten hier rund vierhundert Jahre lang und brachten viel Kultur nach Südportugal. Selbst der Name ‚Algarve‘ stammt von ihnen. Es hieß ‚Der Westen‘. Später eroberten die Christen wieder die iberische Halbinsel. Von dieser Burg gibt es eine Sage: Als die Kreuzritter im dreizehnten Jahrhundert immer weiter nach Süden

kamen und auch die Burg in Tavira belagerten, freundete sich ein junger, gut aussehender Ritter mit der schönen schwarzhaarigen Tochter des Maurenfürsten an. Er versprach ihr die Heirat, wenn sie den fränkischen Rittern nachts die Burgtore öffnen würde. Angesichts einer solch reizvollen Perspektive entsprach die schöne Melina dem Wunsch dieses Heroen. Leider hielt dieser junge Galan sein Versprechen nicht und die schöne Fürstentochter stürzte sich von den Zinnen der Burg. Seitdem zeigt sich an jedem 24. Juni ein weiß gekleideter Geist in dem Gemäuser und erschreckt nachts Besucher.“ Margareta verabschiedete die Gäste mit den Worten: „Denken Sie nicht an einen Geist, der Sie heute Nacht besuchen könnte; genießen Sie lieber lavendelblaue Träume.“

Als sie den Weg zurück ins Tal gingen, zeigte ihnen Margareta einen provisorisch überdachten Keller. „Was glauben Sie, um was es sich hier handelt?“ Nun, die Frage war nicht schwer zu beantworten: Es war eine Ausgrabung. „Sie wissen, dass Portugal 1755 ein sehr schweres Erdbeben erdulden musste. Auch hier in Tavira wurden fast alle Häuser zerstört. Wenn nun ein Hauseigentümer im Ortskern eine grundlegende Sanierung durchführt, stößt er häufig auf alte Keller. Ist er ein folgsamer Bürger, meldet er dies im Rathaus. Dann wird das Grundstück in eine Denkmalliste eingetragen und die Stadtverwaltung bittet einen Sachverständigen um ein Gutachten. So ein Beamter hat natürlich viel zu tun und bis er kommt, kann es schon eine lange Weile dauern. Wenn er dann das Objekt besichtigt, ist er vielleicht zuständig für römische Architektonik und falls er sich nicht ganz sicher ist, fordert er einen anderen Kollegen an, der für die maurische Zeit Experte ist. Auch das kann eine ganze Weile dauern und bis sich die beiden Sachverständigen dann einig sind und wie man weiter verfahren sollte, vergehen oft Jahre. Bei dieser Ausgrabung hier wartet der Hauseigentümer schon fünfzehn Jahre, bis er sein Haus weiter bauen darf.“ Friedrich dachte sich nur: „Sankt Bürokratius gibt es nicht nur in Deutschland...“

Natürlich darf in einer Reisebeschreibung die Skizzierung der Gäste nicht vergessen werden. Ein sympathisches Ehepaar kam aus Cadolzburg. Wernhilde war die typische Vertreterin eines Leptosom: Groß, mager, langbeinig, unruhig. Wenn sie stand: Standbein, Spielbein, Spielbein, Standbein. Wendelinus war der Prototyp eines Künstlers: Kräftig gebaut, lange Silbermähne, sehr extrovertiert. Wie er in kleiner Runde erzählte, war er Schauspieldirektor im Fürther Theater. „In meiner Jugend habe ich in Würzburg studiert. Noch heute besuche ich alle Jahre diese schöne Stadt am Main und auf dem Rückweg lade ich mir in Iphofen stets den Kofferraum voll köstlichen Frankenwein.“ Als begeisterter Frankenweinkenner suchte Friedrich das Gespräch: „Ja, der Dettelbacher Wein hat seine Qualität. Wenn ich da an den Iphöfer Kronsberg, den Iphöfer Kalb oder den Iphöfer Julius-Echter-Berg denke...“

„Ja, ja“, kürzte Wendelinus die Ausführungen Friedrichs ab: „Wissen Sie, ich bevorzuge Müller-Thurgau oder den Silvaner. Diese beiden Sorten präferiere ich vor allen anderen!“

„Evora war eine ehemalige Residenzstadt Portugals. Deshalb sind hier sehr viele Kirchen und Paläste. Als eine der ganz wenigen Orte unseres Landes haben wir noch einen Dianatempel aus der Römerzeit. Den Namen erhielt das Gebäude aber erst im 16. Jahrhundert als wir uns kulturell gegenüber den Spanier behaupten wollten. Welchem Gott oder welcher Göttin dieses Bauwerk ursprünglich geweiht war, wissen wir nicht mehr.“ Reiseleiterin Margareta erklärte den Reiseteilnehmern die wunderschöne Hauptstadt der portugiesischen Region Alentejo. „Wie immer will die Welt betrogen sein“, murmelte Friedrich seiner Frau zu. Wenige Minuten später besichtigten sie die Kathedrale von Evora. „Hier sehen Sie die ‚Maria von O‘“ erläuterte Margarete. „Wie kommt denn diese Statue zu ihrem Namen?“ wollte ein neugieriger Franke wissen. „Wie Sie unschwer erkennen, ist diese Maria hier schwanger. Und nachdem diese Darstellung der Mutter Gottes doch ungewöhnlich ist, sollen die Gläubigen beim Ansehen der Heiligen ‚Oh‘ gerufen haben. Und so hat sie ihren Namen erhalten.“ Zum Abschluss der Tagesfahrt wünschte Margareta ihren Gästen: „Denken Sie nun nicht die ganze Nacht an die schwangere Maria, genießen Sie lieber schokoladenbraune Träume.“

„Gestern hat uns Margareta sternensilberne Träume gewünscht. Hast du auch so herrlich geschlafen?“ Magdalen wollte von ihrem Mann wissen, wie er die Nacht verbracht hatte. „Ach, ich war sehr zufrieden. Heute haben wir unseren freien Tag, den wir in diesem reizvollen Albufeira genießen wollen. Wolltest du nicht eine schöne Tischdecke als Mitbringsel erwerben?“ Sie suchten die einschlägigen Geschäfte ab, fanden aber nirgends das Passende. Einmal war der Durchmesser zu groß, das andere Mal handelte es sich nur um Polyester und im dritten Geschäft waren es nur einfache Drucke. „Ich sehe schon, heute haben wir kein Glück. Versuchen wir es morgen in Faro. Dort ist vielleicht auch die Auswahl größer. Aber nun bin ich rechtschaffen müde. Wollen wir heimfahren?“ Magdalen spürte ihre Füße am Ende des langen Nachmittages und wollte sich bei einem spannenden Buch im Hotel erholen. „Kein Problem“, meinte Friedrich, „da vorne habe ich einen Taxistand gesehen. Bis wir den Busbahnhof suchen, sind wir noch eine halbe Stunde unterwegs.“ „Das ist eine sehr gute Idee. Gestern wurde erzählt, dass die Fahrt nach Olhos de Aqua nur sieben Euro kostet.“ Sie stiegen in das Taxi und als sie vor ihrem Hotel ankamen, stand der Taxameter auf sieben Euro fünfzehn. „Nun“, dachte sich Friedrich, „das passt ja haargenau.“ Da drückte der Taxifahrer noch einmal auf einen Knopf und der Taxameter sprang auf acht Euro fünfundsiebzig. Anders als in Deutschland verlangte der Fahrer noch extra die Mehrwertsteuer. „Gut“, lächelte Magdalen, „dass wir noch ein wenig Geld vom vorigen Jahr übrig haben...“

Der Ausflug nach Faro war vom Wasser bestimmt. Nicht, dass es geregnet hätte. Die Portugiesen warteten schon seit über drei Monaten auf ein himmlisches Nass, das die Felder und Plantagen wieder einmal mit dem Lebenselixier Wasser versorgt hätte. Der Himmel war von schwarzen Wolken überzogen und alle hatten ihre Regenschirme griffbereit. Margaret begrüßte ihre Gäste: „Buo dia. Heute früh habe ich zwei Wetterberichte angesehen. Bei einem hieß es: ‚Stark bewölkt und leichte Schauer.‘ Bei der anderen Sendung wurde gemeldet: ‚Viele Wolken, jedoch kein Niederschlag.‘ Also, liebe Gäste, obwohl mein Garten dringend Regen gebraucht hätte, habe ich mich zu ihren Gunsten für die zweite Alternative entschieden.“ Bei dem langen Spaziergang, immer am Meer entlang, konnten die Teilnehmer auch wirklich ihren Regenschirm im Rucksack lassen. Beim Verabschieden meinte Margareta dann: „Ich wünsche Ihnen heute regenbogenfarbene Träume.“ Es war zwar kein Regenbogen, der sie im Hotel erwartete; jedoch kaum hatten sie sich zum Duschen ausgezogen, klopfte es an die Türe: „Bitte, Sie müssen leider umziehen. Die Warmwasserversorgung des ganzen Blockes ist ausgefallen und kann heute und morgen nicht repariert werden.“ Vorbei war es mit bunten Träumen, als alle Gruppenreisende grummelnd ihre Koffer packten und in weit verstreute andere Blocks umziehen mussten.

Am letzten Tag der Reise wurde die portugiesische Hauptstadt Lissabon besucht. Margareta begrüßte wieder herzlich und meinte: „Die Fahrt wird ungefähr drei Stunden dauern. Sie müssen sich aber keine Sorgen machen. Wir werden mindestens einmal, wenn Sie es wünschen, auch zweimal halten, damit Sie die ‚Orte der Harmonie‘ aufsuchen können.“ Die Gäste fanden diesen von Margarete stets verwendeten Begriff weitaus netter als den Ruf: ‚Toilettenpause!‘. Nun, sie hatte ja auch Recht. Wenn der Körper seine Bedürfnisse befriedigt hatte, war man wieder mit sich im Reinen. In Lissabon besichtigten sie als erstes die St. Hieronymus-Kirche, ein wunderschönes Bauwerk aus der Hochblüte Portugals. Es war nahe am Tejo gebaut und man konnte sich vorstellen, wie die Menschen in den vorbeiziehenden Schiffen von dieser Kirche und dem angebauten Kloster begeistert waren und den Reichtum des Landes bewunderten. Nach einer kurzen Führung hatten die Gäste frei und nutzten die Gelegenheit, die verschiedenen Sehenswürdigkeiten genauer zu betrachten. Dazu gehörte natürlich auch ein Trip mit der legendären Straßenbahn Nummer 12 und eine Fahrt mit dem Santa-Justa-Lift über die Dächer Lissabons. Wie überrascht waren die Leipolds als sie in der Fußgängerzone auf einen indischen Fakir trafen, der auf einem Nagelbrett meditierte. „Wir waren jetzt schon sechsmal in Indien“, meinte Magdalen, „aber einen Fakir auf Eisennägeln müssen wir hier in Portugal bestaunen.“ Im Kontrast zu dieser Begegnung war die heutige Verabschiedung Margaretas: „Obrigada für diesen Tag. Ich wünsche Ihnen heute watteweiche Träume.“

Noch viele Wochen nach dem erholsamen Frühling an der Algarve erinnerten sich die Leipolds an die verschiedenen Wünsche Margaretas - darunter die lavendelblaue und mimosengelbe Träume.

Olhos de Aqua, 17. März 2012